

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	21 (1950)
<b>Heft:</b>	2
<b>Rubrik:</b>	Personalien

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Solange wir klein waren, wurden wir meist der Obhut eines grösseren Heimkindes anvertraut, da die Mutter zu ihrem eigenen Schmerz für uns nicht Zeit hatte, vom Vater gar nicht zu reden. Er beschäftigte sich mit uns in der Regel nur dann, wenn wir besonders strenge Strafe verdient hatten, bis wir später in Reih und Glied mit den Heimkindern in den Arbeitsprozess des Hauses und in seine Schulklassen eintraten. Mit unseren Pflegemütterchen konnte es nun schlimmer oder besser herauskommen. Für uns Jüngste stand gerade ein überaus gutes und geschicktes Konfirmandenmädchen zur Verfügung, das uns herzlich zugetan war. Es ist nun längst eine reich gesegnete Grossmutter, mit der ich heute noch in Treue verbunden bin. Schliesslich ist es überall ein Risiko, wo Mütter genötigt sind, ihre Kinder fremder Hand zu überlassen, nicht allein in der Erziehungsanstalt für Schwererziehbare, wo zu einer richtigen Stellvertreterin der Mutter die Mittel fehlen.

In unseren *Schuljahren* hatten wir die schönste Kameradschaft mit den Heimkindern. Man drückte dieselbe Schulbank, lernte im Wetteifer, teilte die Interessen, die Spiele, die Freuden und Leiden, Feste und Trübsale der wohlbeschützten Kinderwelt, und man wusste, dass man zusammengehörte. Gewiss, es sind Gefahren dabei, allerlei Anfechtungen verschwiegener Art. Verderbte Tendenzen gewisser Kameraden wollten auf Abwege locken. Es gab dabei aber auch, ebenso in der Stille, viel Möglichkeit zum Helfen. Ich kam mir früh schon zeitweise recht pflichtbeladen vor wie eine kleine Erziehungsassistentin, wenn mich die Lehrerin mit den Erstklässlern allerlei üben liess, oder wenn mir meine Kameraden heimlich ihre Nöte anvertrauten. Wir hatten eine zuweilen gefährdete, aber im ganzen in unserem Rahmen eine reich belebte Jugend. Man teilte miteinander, isoliert von der übrigen Welt, im Lebenskreis einer wohl umgrenzten Landwirtschaft, die bunten Erlebnisse und Interessen einer grossen, wohlgeordneten Hausgemeinde.

Das kam anders, als man in die Stadtschule eintrat. Es richtet sich mählich eine Mauer auf. Fühlt man sich auch in der neuen Schule niemals so geborgen wie ehemals in der Heimschule, so gehört man jetzt doch zur «Welt draussen». Was den Heimkindern entzogen ist, die Freiheit der Strasse, gehört einem nun. Sie missgönnen es einem. Auf einmal ist man nicht mehr ihresgleichen, sondern wird der Gegenstand ihres Neides. Wenn wir selbst uns auch noch durchaus zu ihnen zählen, sie tun es nicht mehr. Vielleicht gebärden wir uns auch einmal etwas wichtig, oder sie fassen es wenigstens so auf. Wir können tun wie wir wollen, so ist die Kluft da. Wir fühlen sie, und sie bringt

### *Das Alter verklärt oder versteinert*

Marie v. Ebner-Eschenbach

uns in Verlegenheit, bis wir uns daran gewöhnen. «Es ist nun einmal so». Etwas wie ein Junkertum kann sich herausbilden. In diesem Alter hörte ich schon Hausvaterkinder eines Sonntags hochnäsig fragen: «Geht das Volk heut spazieren. Hoffentlich ja, so kann man an den Rundlauf».

Da steckt für das Hauselternkind eine grosse Gefahr, in der Möglichkeit zu einem souveränen Herrentum. Sie sind sozusagen die freisten und gebundensten Kinder; sie werden umschmeichelt und gemieden. Oft genug sind sie auch die Puffer zwischen den Heimkindern und Hauseltern. Sie sind — auch wenn von den erwachsenen Mitarbeitern des Heims her — die exponierten, meistkritisierten Herrenkinder. Dabei weitgehend sich selber überlassen, wenn sie der Anstaltsgemeinschaft entwachsen sind. Es ist kein Wunder, wenn einige aus ihren Reihen sich auf des Lebens Irrwegen verloren haben. Es ist aber auch kein Wunder, wenn andere von ihnen für die Menschheit Grosses getan haben. Den nirgends findet sich eine bessere Lehrstätte der Menschenliebe als in der Heimgemeinschaft ihrer Eltern, wenn sie in guten Treuen geführt und von guten Geistern befruchtet wurde.

Was ich nun gedanklich geschildert habe, möchte ich in der Folge mit einigen Geschichtlein illustrieren. Es sind alles wahre Begebenheiten, in verschiedenen Kinderheimen geschehen im Zeitraum zwischen 1890 und 1948. Sie sollen meine Ausführungen da und dort ergänzen und ihnen plastische Gestalt geben.

Dora Wehrli.

### **Personalien**

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat Herrn Dr. phil. *Eugen Rutishauser*, zurzeit Vorsteher des Kantonalen Jugendamtes in Aarau, zum Direktor des deutschen Lehrerseminars und Vorsteher des Oberseminars gewählt. Wir freuen uns über diese Wahl, da Herr Dr. Rutishauser mit den Anliegen und Problemen unserer Anstalten vertraut ist, was er jüngst durch seine Vortragsserie über «Grundfragen der Erziehung im Rahmen der Fürsorge» am Weiterbildungskurs für Erzieherpersonal bewiesen hat. So werden die Berner Lehrer diese so wichtige Seite ihres Berufes schon am Seminar kennenlernen.

Privatdozent Dr. med. *Jakob Lutz*, der ärztliche Leiter der Brüschenhalde, ist in Anerkennung seiner Tätigkeit zum Titularprofessor ernannt worden.

